

Josef Hasitschka

Die Geschichte der Almen Haselkar, Hüpflinger und Scheuchegg



Haselkar, Luftaufnahme

im Auftrag der Nationalpark Gesäuse GesmbH

Admont, 2005

Die Geschichte der Haselkaralm und der Hüpflingeralm

von Josef Hasitschka

Admont, Jänner 2006

im Auftrag des Nationalparks Gesäuse, Abteilung Naturschutz und Forschung



Das Untersuchungsgebiet (AV-Karte 1987)

1. Quellenlage:

Über die beiden Almen (incl. Admonter Scheuchegg-Ochsenalm) liegt Archivmaterial vom 16. Jahrhundert bis 1878 im Stiftsarchiv Admont. Die Materialien über die Nutzung im 20. Jahrhundert sind im Archiv der Steiermärkischen Landesforste zu finden, weiters indirekt in den Schriften von Dr. Schuppli, Gründer und Leiter der Schule am Grabnerhof in Hall.

Insgesamt viermal (Juli, 20. 8., 2./3. 9. und am 6.9. 2004) suchte ich das weiträumige Gelände zwischen Glaunegg und Lugauer nach Bodenfunden ab. Die Fotodokumentation ist auf CD beigelegt.

Wichtigste Hilfe waren mir jedoch die Erinnerungen vom Almhalter Alois Klaf, Jg. 1922, wohnhaft in Landl vlggo Spanner (Onkel des heutigen Besitzers). Er war im Jahre 2004 das 23. Jahr Senn und Halter auf der Haselkaralm. Mit seiner Nichte Aloisia (Loisl) Pichler hütet er das Vieh, hält die Weide, den Stall („Pfarrer“) und die Hütte in Ordnung, buttert und macht Schotten.

Bereits 1938 war er auf der Haselkaralm, er kannte als Kind in Landl noch Dr. Schuppli und weiß sehr viel über die Geschichte der Alm. Ihm verdanke ich gute Hinweise auf alte Hüttstätten, Bau der Straße, Aufgaben des Halters etc.

Älteste Namensnennungen:

1139 Hartwigespach, Niwenpurch

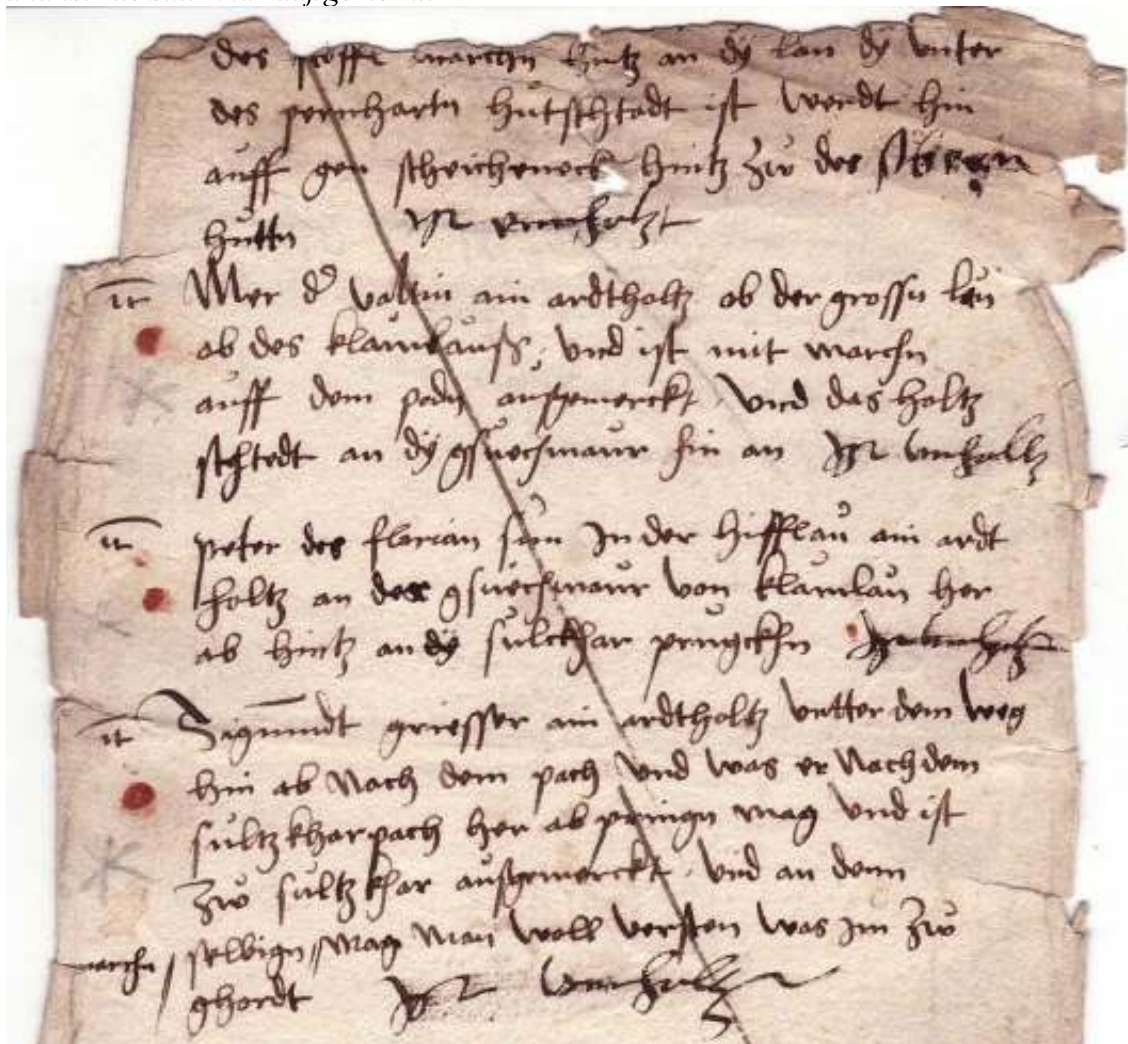
dann 1503 (G-4b 1503-1515 Verlassholz Eisenerz):

scheicheneck, des pernhartn hüttstadt

grosse län ob des klammhauß, das holtz stedt an dye gsuechmaur hin an

holtz an der gsuechmaur von klämlän her ab hintz an dy sulzkhar prugkhn

von dem weg hin ab nach dem pach und was er nach dem sultzkharpach herab pringn mag und ist zue sultzkhar außgemerkt.



Stiftsarchiv Admont, G-4b 1503: Erste Namensnennungen

Um 1500 waren die Hochlagen, also unser Untersuchungsgebiet, bereits mit Detailnamen benannt. Der Fahrweg zwischen Johnsbach und Hieflau dürfte mit dem „Weg“ gemeint sein, er ist ein uralter Übergang. Es ist zu vermuten, dass die Almnutzung bereits im Mittelalter begonnen hat.

Zum Namen Scheucheggalm: In dieser Untersuchung ist die ehemalige Admonter Scheuchegg-Ochsenalm gemeint, nicht die 1.500 m weiter nordöstlich gelegene Scheucheggalm. Die verschiedenen Schreibweisen in der amtlichen ÖK „Scheuchegg“ und in der Alpenvereinskarte „Scheicheck“, weiters verschiedene Schreibweisen in den Archivalien sind nicht von Bedeutung.

2. Die Nutzungsrechte

Die ältesten Almnutzer

Seit fünfhundert Jahren sind uns Almfahrer im Untersuchungsgebiet bekannt. Der älteste Hinweis stammt allerdings aus Forstakten um 1503: *scheicheneck , des pernhartn hüttstadt*

Wie überall auf den Gesäuse-Almen hatte der Almfahrer lediglich das Nutzungsrecht (entsprechend den späteren Servitutsrechten) und musste dafür einen Almzins zahlen. Die früheste Erwähnung findet sich in einem stiftischen „Almbuch“ (StiaA G-260A/a Almbuch). Darin sind unter **Haßlkhaar** vermerkt: *1572 Andre Fünsterperger. 1602 auch mit ihm Fabian Undterpichler, Item Veit am Sauhaubt 1579. 1602 Bartl Frombman am Sauhaubt, Peter UndterPüchler.* Finsterberger ist ein Johnsbacher Almfahrer, Unterpichlhof liegt in Hall.

Wenige Jahre später finden wir wiederum die gleichen Höfe. (StiaA Qq 30 Almzins- u. Maderurbar 1619):

*Finsterperger. Von der Albm am Härtilsgrabn genant im Haßlkhar. 1f.
Peter Reutter. Als ein zuefahrer im Haßlkhar, mit Stier und Oxen dient 1f.
Michael Derffler. Als ein Zuefahrer mit 6 Terzen ins Halßkhar. 614 angefangen 2ß*

Ins Admonter **Scheichenegkh** fuhren *1584 Benedict Egger. 1602 Ambros Haydner von 1595 an, item Bartlme Sauhaubt ab 1600.*

Die heutige Hüpflingeralm dürfte im Jahre 1581 neu als Ochsenalm eingerichtet worden sein. Darauf deutet folgende Eintragung hin:

Oxenalbm Glanekh und Gsuechkhaar *1581 angefangen, 1584 allain gehabt Mörth Pünzger. 1602 Simon Schmitpacher, Hanns Schreckh, Steffan Lindtmayr und Niderhoffer. Item Z. Georg Oberstorffer.*

1619 finden wir auf dieser Ochsenalm (sie entspricht der späteren Hüpflingeralm) bereits 6 Almfahrer, im Jahre 1740 sogar 14: 3 Wenger, 4 Krumauer, 4 Haller, 1 Ardninger, 1 Johnsbacher und 1 Aigner Bauer nutzten die Hüpflinger Alm als Ochsenalm.

Die Auftriebsstrecke war für Ardninger entsprechend weit: über Admont - Johnsbach – Neuburg – Hüpflingerhals ins Gsuchkar westlich der Hüpflingeralpe. Sie dauerte zwei bis drei Tage). Mindestens 47 Ochsen weideten auf dieser abgelegenen Alm.

Auch das Scheuchegg wurde zu einer weiteren Ochsenalm ausgebaut. 1740 weideten hier 52 Ochsen und zwei Stiere aus Krumau, Aigen, Weng und Ardnung.

Wir können hier eine sehr interessante Almorganisation des Stiftes Admont erkennen: Es wurden Ochsenalmen für die Almfahrer aus dem gesamten Admonttal im Gesäuse eingerichtet. Wenn wir die stiftseigene Ochsenalm im Sulzkar dazuzählen, war der östliche Teil des Gesäuses mit seinen langen Triebwegen und mit seiner Unzugänglichkeit (Erreichen nur über etwa 1.700 m hohe Übergänge) für die Milchwirtschaft unrentabel, mit seinem guten Weideangebot (siehe besonders das Sulzkar) durchaus attraktiv für Ochsen.

Das Haselkar wurde verkauft

Wegen der immer stärker werdenden „Kohlnot“ (= die Montanindustrie in Eisenerz und auch die Kupferwerke in Kalwang benötigten immer mehr Holzkohle aus den stiftischen Wäldern) wurde das Haselkar an die Gewerken Schragl in Kalwang verkauft. Ein Schirmbrief an Johann und Maria Schragl in Kalwang, betr. Die Haselkaralpe v. 26. April 1659 mit genauer Abgrenzung des „Luegau oder Haßlkhaar“ belegt dies. Allerdings kam das Haselkar bald wieder in das volle Eigentum des Stiftes Admont zurück.

Kaufrecht des Hüpflinger

Im 18. Jahrhundert konnte der Untertan Hüpflinger aus dem Markt Admont die bisherige Glaunek- und Gsuchkaralm käuflich erwerben. Ein Kaufbrief, vom Abt des Stiftes ausgestellt, liegt vom 31. Jänner 1789 vor. (Stiftsarchiv, G-332.) Das bedeutet: Die Alm mit den Wirtschaftsgebäuden war nun Hüpflingers Besitz, nicht jedoch sein Eigentum. Gerade hier in der Hüpflingeralm können wir sehr klar aufzeigen, dass das damalige Kaufrecht nicht das Eigentumsrecht über Grund und Boden und damit über unbeschränkte Nutzung bedeutete. Denn der langwierige Prozess des kaufrechtlichen Nachfolgers Wöhry, Wirt in Arding, gegen das Stift und die Innerberger Hauptgewerkschaft zeigt, dass Wöhry nur zur Almnutzung berechtigt war, nicht jedoch zur Holznutzung.

Grenzziehung zwischen Haselkar und Hüpflingeralm

Die kaufrechtliche Alm des Hüpflinger musste gegen die Haselkaralm abgegrenzt werden. Dies geschah in einer Beschau und Berainung im Jahre 1775. Grund dafür war allerdings kein Weidestreit, sondern eine „Irrung“ (= Unklarheit) über Holznutzung. Im 18. Jahrhundert war die Haselkaralm in Pacht oder Nutzung des Hammergewerken Schragl zu Kalwang. 30 Rinder wurden im Jahre 1760 dort aufgetrieben.

Für Flurnamenforschung sehr interessant sind die genauen topographischen Angaben über die „Schiedmarch“. Am 6.9.04 habe ich mit einem Kollegen versucht *„einen in Mitte dieser Sandriesen befindlich großen und wohl befestigten Stein, oben auf, mittels einen eingehauenen +, das erste March geschlagen, zu finden. Ein dafür geeigneter Felsen, mit etwa 90 m Entfernung vom Weg durchaus als Entfernung „eines Flintenschusses“ geeignet, wurde genau untersucht. Spuren von Meißelungen konnten nicht entdeckt werden.“* (Stiftsarchiv G 332a 28.Aug. 1775 Beschau und Berainung Hüpflingeralpe gegen Haselkaralpe)

Der Streit um unbeschränktes Nutzungsrecht auf der Hüpflingeralpe ab 1847

Ob Nutzung von Weide oder Wald: zwischen 16. und 19. Jahrhundert wurde beinahe jedes Fleckchen im alpinen und sogar hochalpinen Gelände wirtschaftlich genutzt. Zahllose Streitigkeiten um Weide- oder Waldnutzungsgrenzen beweisen dies. Für den heutigen Besucher dieser einsamen entlegenen Alm-, Wald- und hochalpinen Flächen ist es unvorstellbar, dass dort oben noch vor zwei Jahrhunderten um „jedes Graserl“, um jeden Baum gestritten wurde. Wem diese Aussage zu extrem erscheint, der möge sich durch die voluminösen Akten im Stiftsarchiv Admont G-233 und G-234 durchkämpfen. Der Wirt von Arding Ignaz Wöhry, der das Kaufrecht auf der Hüpflingeralm erworben hatte, prozessierte jahrzehnte mit dem Stift Admont als Eigentümer und der Innerberger Hauptgewerkschaft. Es ging um Weiderechte in der Höll, um Holznutzung und am oberen südlichen Rand der Alm um die Mitweide durch Neuburg-Almfahrer.

Übrigens wurde die Hüpflingeralm wegen des neuen Besitzers im 19. Jh. auch **„Wirtsalm“** genannt. In manchen Kartenwerken entstand Verwirrung, da manchmal beide Namen nebeneinander standen und der Eindruck entstehen konnte, es handle sich um zwei Almen.

Am 24. Aug. 1847 beging der Stiftssekretär Anton Eifinger mit dem Stiftsjäger Silvester Feringer zur Vorbereitung eines Rechtsstreites auf der Hüpflingeralm *„die Alpen Hartelsgraben und des Lugauer- oder Haselkars“*. Seine 22 Seiten langen Wahrnehmungen

Verschiedene Nutzungen in der Hüpflingeralpe

Wie auch auf anderen Almen im Gesäuse diente das Gelände nicht bloß zur Weidenutzung. Im (südlichen) Kessel des oberen Hartelsgrabens war (seit 1503 belegt) vornehmlich Forstwirtschaft bedeutend. Das Holz wurde von Holzknechtpassen der Innerberger Hauptgewerkschaft geschlägert und an zwei großen Kohlstellen (eine am unteren Ende der Hüpflingeralm, die zweite bei den heutigen Jagdhäusern) verkohlt. Die Köhler halfen bei der Almwirtschaft des Hüpflinger aus. Bemerkenswert ist, dass der sehr alte Fahrweg von Johnsbach nach Hieflau über die Hüpflingeralm führte. Es ist vor allem der Transport von Holzkohle aus dem Johnsbacher Gebiet auf leichten „Karretten“ (Kohlwagen) anzunehmen. (Details zu den Akten im Stiftsarchiv Admont G-233 und 234 – vier Schuber – siehe als Auszug im Anhang. Die Akten bieten besonders für die Flurnamenforschung eine gute Quelle)

Hüpflingeralm Erkenntnis 1868:

Im Zuge der Regulierungsvergleiche zwischen 1868 und 1870 wurden alle Ablösungen und Servituten für Weideberechtigte im Gesäuse geregelt. Lediglich für die Hüpflingeralm konnte nur ein Erkenntnis auf Grund der noch laufenden Prozesse aus den Prozessakten erstellt werden. Es ging um Details wie die Weidebenützung in der oberen Höll, um Holzbezugsrechte, um die bereits genannte Mitweide nördlich unterhalb des Hüpflingerhalses und um die Kohlstellen der Hauptgewerkschaft. Festgestellt wurde, dass die Hauptnutzung der Hüpflingeralm in der Holzgewinnung lag. Bemerkenswert ist die hohe Bestoßung der Alm mit 80-90 Rindern (das Neuburger Vieh miteingerechnet), 30 Schafen und 10 Schweinen. Details siehe unten.

Erkenntnis (kein Vergleich) aufgrund der Urteile Kreisgericht Leoben 1861, k.k.Oberlandesgericht in Graz 1861, k.k. oberster Gerichtshof 1862.

Höpflingeralpe mit Ignaz Wöhri v. Wirth in Ardning

Vergleich konnte nicht erzielt werden.

Grenze wie Gerichtsakten.

Parz.Nr. 587, 597 incl. 613, 616-incl.619 und die Bauparzellen 73, 74, 75

Gesamt 875 Joch, davon 472 J. produktiv. Schafweide auf das Terrain rings um den Schwarzkogel beschränkt Bauparz. 73, 74 und 75, worauf sich dormalen eine Hgew. Köhler-Wohnung samt Stallung, Wiesen, Gärten und Weideland befinden. Darauf verzichtet Wöhry so lange unentgeltlich, als das Stift A. oder die k.k.IHG diese Grundtheile für den Betrieb der Holzwirtschaft benöthigen

Mitweide in der Höll samt Brunnstube für 4-5 R. auf Dauer der Hgew. Holzarbeiten im Hartelsgraben, Wöhry gestattet dem Schröck und Valtlbauer als Alpberechtigten in der an den Hals angrenzenden St.A.Neuburg-Alpe die Mitweidenutzung in jenem Theil der Alpe, welche sich innerhalb dem zwischen der Neuburgalpe und dem Hals bestehenden Gehage und dem sog. Kühgehage des Ignaz Wöhri unter dem Halse befindet, vom J. 1867 an gegen einen Pachtschilling.

Holzbezug: Bau- u. Sagholz Fichte, Tanne 132, 5 cubSchuh

Gehagholz 67 cubSchuh

Aststreu w.Klafter a 4-5Fuß Tiefe 3 Klafter

Mitbenutzung Höll 4-5 Rinder

10 Ochs

30 Kühe

40 Galtvieh und Kälber

30 Schafe

10 Schweine

Weidedauer Mitte Juni bis 6. Okt.

Holzgewinnung als Hauptnutzung darf durch die Weidenutzung nicht beeinträchtigt werden.

K.k. Grundlasten, Ablösungs- und Regulierungs-Lokal-Commission in Rottenmann.
(Stiftsarchiv G-233, 234 Hüpflingeralm)



Stmk. LF, Karte zum Ablösungsvergleich 1877, Detail



Bestandeskarte 1883, Hüpfingalm. Deutlich sind die Altbestände schlagbaren Waldes der Waldparzellen 99/c und 101/a, c und d zu sehen. Es wird klar, dass die Hauptgewerkschaft als Nutzungsberechtigte den Kessel der Hüpfingalm immer in erster Linie für die Forstnutzung vorsah. Der erbitterte Prozess im 19. Jahrhundert wird dadurch erklärlich.

19. Jahrhundert: Haselkar und Scheuegg als Pachtalmen

Scheuegg 1833

Waldmeister Prickl gab am 31. Aug. 1833 folgendes **Gutachten** über die Benützung der herrschaftlichen Scheuegg-Alpenweide ab:

Die sogenannte Scheiheck-Alpe in Johnsbach, benützt bis gegenwärtig den v. Egger in Aigen mit einigen eigenen Gehaltrindern (!) meistens aber mit aufgenommenem fremden Viehe, wozu er einen Halter stellt, und sich dafür einen Weidezins von 3 fl. W.W. per Stück Ochsen oder Galtrind bezahlen läßt, der Herrschaft hingegen nach dem für eigenen Unterthanen bestimmten Tariffe, von Galtrindern 10 und von Ochsen 18 x C.M. per Stück, den Zins entrichtet. Im gegenwärtigen Jahre soll nach gemachter Erfahrung, diese Alpenweide mit bey ungefähr 60 Stück Ochsen und Galtrindern betrieben seyn.

Da die Scheiheck Alpe für die Nutzung, welche sie abwirft, leicht zu einem höheren Ertrage gebracht werden kann; so glaubt man zu der angetragenen Pacht-Lizidation um so mehr anrathen zu dürfen, weil jener nur durch diese am füglichsten erzwengt werden könnte; ferners bürgt für eine vortheilhafte Pachtung noch der Umstand, da sich bereits einige Unterthanen um die Benützung dieser Alpen beworben haben. (Stiftsarchiv, G-328 1833 Scheiheckalm-Verpachtung)

Daraufhin wurde 1834 ein Pachtvertrag mit Johann Pfanner vlgo Egger in Aigen abgeschlossen.

Scheuchegg-Pachtvertrag 1846 mit Esslmayr vlgo Thonner 1846 bis 1848, jährl. um 25 fl CM. 40 R., groß und klein, mit Vorbehalt des Stiftes 10 Stk. stiftische Kälber in die Weidenutzung aufzunehmen. Die von ihm errichteten Alpengebäude wurden von der Hft. abgelöst, *jedoch nur dann, wenn die Fugen zwischen den Trempelwänden mit Mies gut ausgestopft werden, was ihm zur Pflicht zu machen ist.* (Stiftsarchiv G-328 Forst- u. Weideakten 19.Jh.)

Pachtvertrag Haselkaralpe und Scheucheggalpe 1857

April 1857 mit Adam und Franziska Mehlwög

1863 Ansuchen um Verlängerung des Vertrages. Den Pachtvertrag für die Haselkaralpe erhält jedoch Urban Rainer vlgo Brandschink in Gaishorn.

(Stiftsarchiv G-329 Forste und Weiden 19.Jh. Admonttal.)

Die Pachtverhältnisse im 20. Jahrhundert

Bereits im Jahre 1901 ersuchte Dr. Paul Schuppli, der Direktor der Landes-Gutsverwaltung Oberhof-Buchau (später Grabnerhof) um Auskunft über die Größe der Scheiheck- und Haselkar-Alpen und über den Auftrieb. Die Antwort der Landesforste:

Haselkar: 46 Stück Ochsen 44,63 ha

Scheuchegg: 38 Stück, zumeist Jungvieh

Hüpflingeralm: 10 Kühe und 20 Stück Galtrinder. 25,94 ha

Die **Viehzuchtgenossenschaft Liezen** (später St. Gallen) pachtete von den steiermärkischen Landesforsten lt Pachtvertrag vom 22. Okt. 1910 die Haselkaar- u. Hüpflinger-alpe. Die Viehzucht-Genossenschaft für den Gerichtsbezirk Liezen hatte den Sitz in Admont. Obmann war Dr. Paul Schuppli, Schriftführer Ernst Hamann, Vorstandsmitglieder Engelbert Baminger und Simon Pichlmaier. Landesforstmeister H. Zauschner unterschrieb.

(Weitere Akten bzgl. Pachtverträgen siehe Landesforste, Exh. N. 67/1911, 85/1912, 65/193, 34/1914, 94/1920.)

Erlaß des Pachtschillings am 3. Feb. 1914 für 1914 bis incl. 1920 durch den Landesausschuss Edmund Graf Attems. *Gibt der Erwartung Ausdruck, daß es der Viehzuchtgenossenschaft für den Gerichtsbezirk St. Gallen nunmehr gelingt, ihren Verpflichtungen nachzukommen und für ihre finanzielle Gebahrung eine sichere ruhige Grundlage zu schaffen.*

Pachtvertrag v. 5. Okt. 1926 (Haselkar und Hüpflingeralm) (Obmann M. Hartl, Kassier und Alpmeister Engelbert Baminger, Joh. Stadler als Schriftführer).

Pachtvertrag Haselkaralpe für 37-39 vom 27. April 1936

Viehzuchtgenossenschaft, z.H. Obmann Eduard Reichenpfader in Mooslandl

1942 wurde zwischen den Landesforsten und den Weidepächtern folgendes Übereinkommen getroffen:

Haselkar: Pächter Johann Stangl, vlg. Ennsleitner aus Landl. Weidezeit bis 25.Spt. für höchstens 50 Normalrinder. Pachtzins RM 200.- . Holzfuhrwerk im Winter aus dem Hartelsgraben gegen Anforderung.

Auf keiner der genannten Almen durften Ziegen aufgetrieben werden.

1946 übernahm Maunz, vlg. Spanner aus Mooslandl die Almpachtung im Haselkar. (Hubert Walter, Johnsbach, S. 39.)

Maunz war für den Bau der heutigen Hütte im Jahre 1947 verantwortlich.

Über die Pachtverhältnisse auf der **Scheuheckalm** um 1900 ist wenig Quellenmaterial vorhanden. Aus einer Aktennotiz des Landesforste-Direktors Zauschner vom 5.3. 1913 geht hervor, dass jahrelang vulgo Kölbl (Johnsbach) die Scheuheckalm gepachtet hat, vor ihm der „Erstpächter“ vulgo Gscheidegger, und nun Gampmeier v. Überganger einen Antrag auf Pachtung stellte. 1912 sei eine Halterhütte auf der Scheuheckalm um 500 Kronen errichtet worden.

Nach dem 2. Weltkrieg scheinen als Pächter auf:

Stangl Johann vulgo Ennsleitner, Scheuheckalpe von 1957 bis 1967. Ihm folgten Fölzer aus Mooslandl, Jagezberger vlg. Bruckwirt aus Kirchlandl und ab 1982 Burghart, vlg. Karner aus Hall bei Admont. (Hubert Walter, Johnsbach, S. 39.)

3. Die Hüttstätten

Haselkar

Die älteste Hüttstatt liegt etwa 300 m südlich der heutigen Hütte, 40 m nördlich vom heutigen Weidezaun, knapp am Hang zum Haselkogel. Ihre Lage entspricht der Skizze von 1847 und frühen Landkarten vor 1900. Die ehemalige Hütte (wohl bereits 16. Jahrhundert, vgl. erste Quellen) hatte die Maße 5,5 m mal 4 m, war also sehr klein. Gelegtes Steinfundament. Der offene Fußbrand nahm einen großen Raum im Hüttengrundriss ein (knapp 3 mal 1,5 m) und ist heute noch im Grundriss sichtbar. Sie liegt absolut lawinensicher (im Gegensatz zu Schupplis Alpstall)



Die älteste Hüttstatt im Vordergrund

Schupplis Alpstall


Landeschule für Alpwirtschaft


Leitzmann • Strauß • Grabnerhof, Admont. bei Admont, Steiermark. Postfach Nr. 247

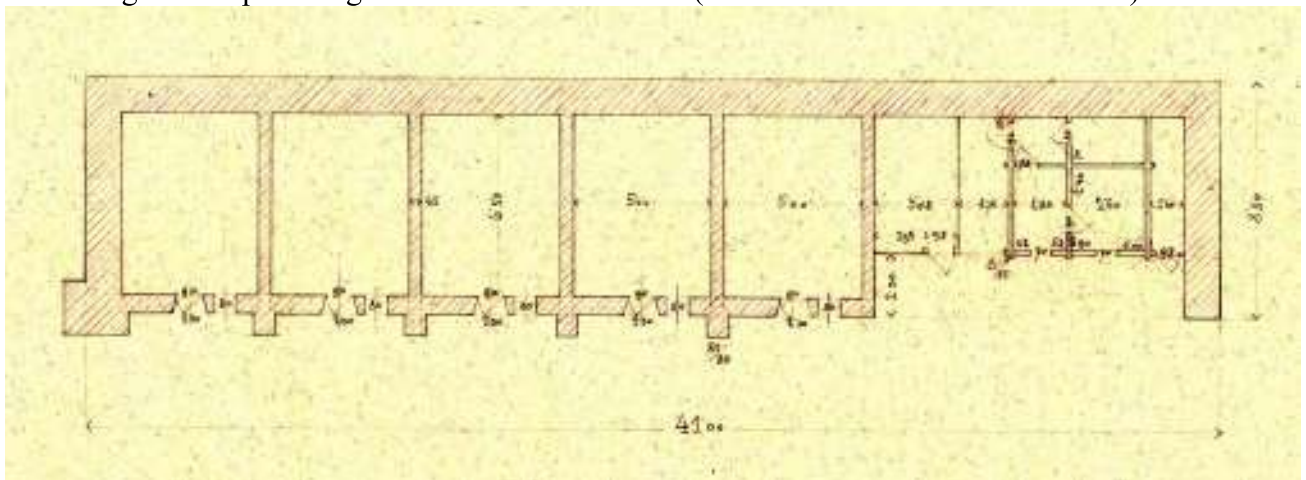
Nr. 6390 14/X 1912
 3m² Nr. 85

den 14. Oktober 1912

Der Schriftverkehr des Dr. Paul Schuppli, Direktor des Grabnerhofes, mit den Stmk. Landesforsten dokumentiert den Bau des Alpstalles auf der Haselkaralm

Der „Alpstall der Viehzucht Gesellschaft“ (Der Begriff stammt aus der AV-Karte von 1918) wurde von Dr. Paul Schuppli, Grabnerhof, vermutlich um 1912 gebaut. (1913 führte Schuppli den 8. Alpwirtschaftskurs und eine Försterkurs auf die Haselkaralm, da müsste das Gebäude bereits bestanden haben. Eine Bewilligung des Pachtvertrages vom 7.7. 1912 gibt bereits die Maße des Alpstalles an: *41,1 m lang, 8,4m breit, 3.0 m Joch aus Steinmauerwerk erbaut, mit Andurodachpappe eingedeckt. Unterm gleichen Dache befindet sich ein Wohngebäude mit 4 Wohnräumen und nebenan ein Wasserreservoir von ca. 40 Kubikmetern aus Cement.* (Steierm. Landesforste, 7.7. 1912)

Die Anlage des Alpstalles geht aus der Skizze hervor (Archiv der Steierm. Landesforste)



Schlechte Ortswahl:

Der Bauplatz, nur wenige Meter südlich des großen Lawenstriches von der Lugauerplan entfernt, war schlecht gewählt. Vermutlich vertraute Schuppli der Bauweise: Idee von einer Hütte, die in den Hang hineingebaut, mit einem Pultdach angeglichen an die Hangneigung, sollte den Lawinen standhalten. Das Holzdach wurde (vermutlich durch den gewaltigen Sog) bereits im Jahre von einer großen Lawine weggerissen und die dem Lawenstrich nächstgelegenen Stallabteile beschädigt. In den zwei südlichen unversehrten Abteilen und in der Wohnhütte wurde bis 1944 notdürftig weiterhin Almwirtschaft betrieben. Dann kam im Jahre 1944 eine riesige Staublawine, sie trug alle Holzteile ab und lagerte sie hoch am Gegenhang ab. (Das Ausmaß dieser Lawine ist am Gegenhang durch die Bewuchsgrenze in den Waldteilen – 60 Jahre alter Wald gegenüber sehr alten Beständen oberhalb - noch gut ersichtlich). Nachkriegsbedingt konnte erst drei Jahre später die neue jetzige Hütte gebaut werden.



Der Blick vom Alpstall hinauf zur Anschüttung der Lugauer-Plan-Lawine dokumentiert den schlecht gewählten Bauplatz.

Die Stallkojen

Fünf Abteile – 5 m breit, 6 m tief dienten offensichtlich für je 8 Rinder pro Kojen. Auf jeden Fall war es etwas eng in den Abteilen. Zu vermuten sind je 4 Rinder links und rechts, angebunden mit der „Grabnerhofkette“. Wie das Gülleproblem bzw. das Ausmisten gelöst wurde, ist aus den vorhandenen Bauresten nicht ersichtlich. Es konnte keine GÜllerinne mit Jauchengrube (wie beim Alpstall am Hüpflingerhals) festgestellt werden. Vermutlich wurde ganz einfach ausgemistet, der Mist ca. 10 m entfernt unterhalb der natürlichen Terrasse deponiert und von dort auf den Almboden aufgebracht.



Die fünf Stallkojen mit der Tränke

Die neue Hütte (1947)

Nach der Lawinenkatastrophe von 1944 wurde im Jahre 1947 die heutige Hütte gebaut, und zwar an einem Ort, an dem bisher noch keine Hüttstatt war (Lois Klapf). Sie ist in der Art der im Gesäuse üblichen dreigeteilten Hütte gebaut. Die Maße: 4,5 m Breite. In der Länge ist eine unsymmetrische und eher unübliche Raumaufteilung vorgenommen worden: 4 m misst der linke (südliche) Raum **Aufenthaltsraum**. Darin sind Sparherd, Tisch, Bänke und Küchenkasten untergebracht, auch das Bett des Halters.



Das gemütliche Innere des Aufenthaltsraumes. DI Dr. Horst Weinek mit Mag. Dr. Josef Hasitschka

Der Mittelteil ist mit 2,5 m relativ eng. Dort sind der mobile Ofen für die Schottengewinnung (der „Schottenkessel“), weite Herdholz und Wirtschaftsgeräte untergebracht. Eine Stiege führt in die Überhöh, wo die Halterin ihr Bett hat.

Der rechte (nördliche) Raum ist der Vorratsraum oder „**Milchkeller**“. Er wäre mit einem kleinen Erdkeller versehen, dieser wird aber kaum benützt. In einem großen Holzfass wird die Magermilch gesammelt (die Oberfläche bleibt schaumig). Das Fass ist mit einem feinen Fliegengitter abgedeckt, da nach Aussage des Halters kleine Fliegen besonders auf die Magermilch „fliegen“. Daneben wird in einem gleich großen Holzfass der trockene Schotten gesammelt. Das Butterfass, die Zentrifuge (der Separator), die Rahmkübel (10 Liter) aus Plastik stehen auf der Bank, darüber ein Regal mit verschiedenen Werkzeugen wie Quirl, Modelle, Transmissionsriemen für Butterfass und Separator, zuletzt die erzeugten Butterstriezel, die Woche für Woche zum Heimhof transportiert werden.

Vor der Hütte steht der gemütliche Almtisch mit Bänken, daneben der Brunnen. Hinter der Hütte ist eine kleine Rampe gebaut, sie diente früher zum Auflegen des Viehs auf die Anhänger.

Der **Stall** (Pfarrer) östlich unterhalb der Hütte ist geräumig. Auf der Überhöf ist genügend Heu, Hiefler und Stangen.

Ein eingezäunter **Anger** mit gutem saftigem Futter (ohne jegliches Unkraut) wird zum Gleckschneiden benutzt.

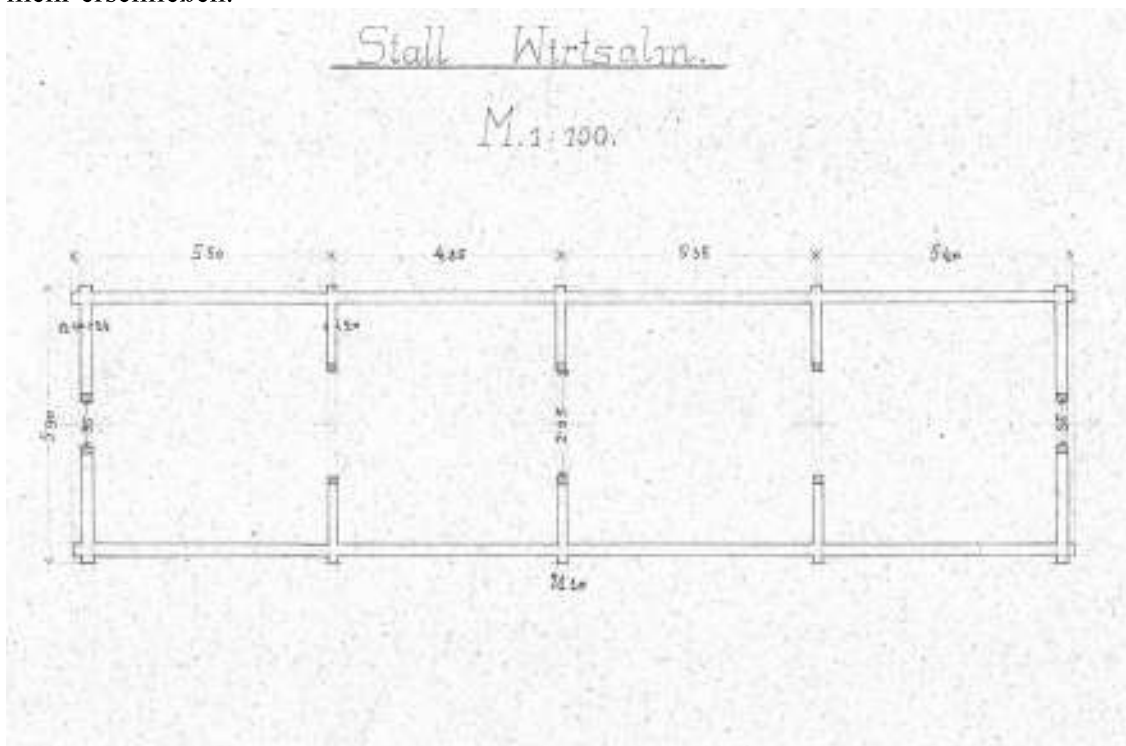
Eine weitere sehr alte Hüttstatt, ca. 6 mal 4 m, liegt 200 m nördlich der jetzigen Hütte, sie war vermutlich ein **Kälberstall**.

„**Halterhütte**“ 1925 und 1932

Eine Halterhütte ist in Karten 1925 und 1932 in der Nähe des Gespitzten Steines eingezeichnet. Eine lagemäßig entsprechende Hüttstatt konnte jedoch nicht gefunden werden. Möglicherweise ist diese Halterhütte nach der teilweisen Zerstörung des Alpstalles im Jahre 1924 (siehe oben) als provisorische Unterkunft gebaut worden.

Hüpfingeralm: Der **Tempel der Hüpfingeralm** (= nördlicher Teil der Hüpfingeralm bei der Forststraße)

Er wurde unter Schuppli wieder aufgebaut. Genaueres lässt sich aus den wenigen Resten nicht mehr erschließen.



Archiv Stmk LF, o.J.



Blick von der Steinmauer westl. der Gleckwiesen hinunter auf die Hüttstatt des Tempels.

Der „**Versuchsstall**“ auf einer künstlichen Hangterrasse oberhalb des westlichen Endes des **Hüpfingerhalses** in 1.720 m Seehöhe entspricht jenem Versuchsstall auf dem Grabnerstein (Vgl. Schuppli 1909 S. 130 – Anlage von Ställen näher der oberen Almgrenze). (S. Foto) Vgl. Fritz Schneiter, *Alpwirtschaft*, 1948, S. 316ff: Die hohe Lage war ungünstig wegen der Verkehrsflächen, Koppelwirtschaft, Wegerhaltung, Wetterschutz, Wasser. *Die Zukunft wird also von der Forderung der letzten 50 Jahre, den Stall aus Düngungsrücksichten ideell an die höchste Stelle der Wasserbringbarkeit zu stellen, wieder abrücken.* (S. 318) Der Versuch misslang wegen der mangelnden Wasserversorgung.



Hüpfingerhals, Stall. Dieses undatierte Foto, vermutlich aus den Zwanziger- oder Dreißigerjahren, zeigt den Versuchsstall mit Pultdach. Im Mittelgrund rechts vermutlich Dr. Schuppli.

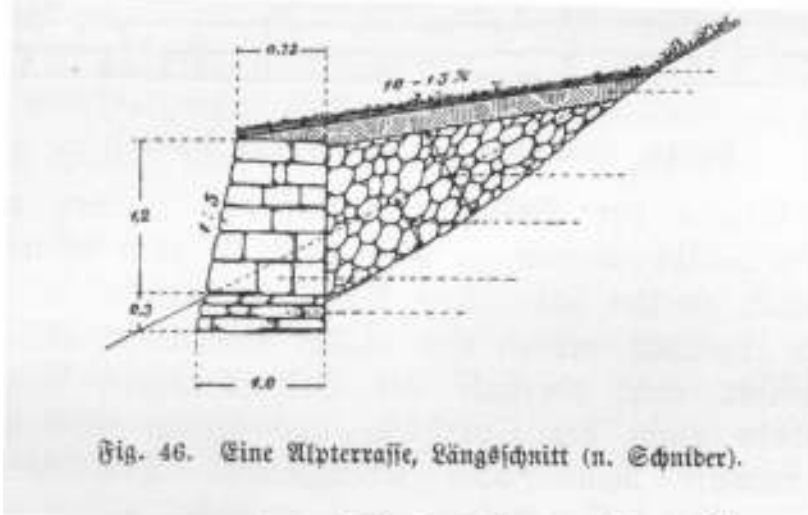
Grundmauern des Versuchsstalles sind bis in etwa 1m Höhe noch sichtbar. Ausmaße: 14 mal 4m. Kalkstein-Trockenmauer mit etwas Betonzugabe im Türbereich. Von der östlichen Schmalseite führte eine 10 m lange „Gülle-Rinne“ zu einer mit Grobsteinen gemauerten Jauchengrube (3 mal 1,50m).



Die Grundmauern des Versuchsstalles auf dem Hüpfingerhals. Unterhalb (hinter) der Schmalseite des Stalles begann eine etwa 10 m lange Güllerinne, die in eine Jauchengrube führte.

4. Maßnahmen zur Verbesserung der Almen im 20. Jahrhundert

Von Schupplis Alpstall und dem Versuchsstall auf dem Hüpflingerhals wurde weiter oben bereits geschrieben. Die Bemühungen der „Viehzuchtgenossenschaft“ um Verbesserungen von Haselkaralm und Hüpflingeralm gingen aber weit über die Baumaßnahmen für Rinder und für die Almbewirtschafteter hinaus. Davon zeugen die zahlreichen (ca. 20) aufgeschichteten „**Alpterrassen**“ für das Weidevieh im Bereich Hüpflingeralm (vgl. Schuppli, Viehhaltung und Alpwirtschaft 1909, S. 147).



Ruheterrassen auf der Hüpflingeralm

Auch die geschichteten **Steinmauern** auf der nördlichen Hangweide und weitere Steinmauern ca. 200 m westlich oberhalb des Trepfels. (Steinerer „Alpzaun“ nach Schuppli, Viehhaltung und Alpwirtschaft 1909, S. 155). Die Steinmauern dienten – wie die Aufschlichtung der Alpterrassen - einerseits der Entsteinung der Weideflächen. Durch steinerne Alpzaune konnte außerdem Zaunholz gespart werden.



Steinmauer als Schutz vor dem Versturz westlich des Trepfels der ehemaligen Hüpflingeralm

Am Hüpflingerhals ist eine ehemalige Holz-Abzäunung der **Dolinen** an der geolog. Grenze zwischen Werfener Schiefer und Dachsteinkalk mit tiefen Karren und Schächten in Resten noch ersichtlich.

Wasserversorgung

Auf der Hüpflingeralm wurde südlich des Trepfels eine niedere Steinmauer mit hölzernem Trog davor errichtet. Das Eisenrohr der Tränke ist noch ersichtlich. Der untere Teil der Hüpflingeralm ist wasserreich, auch der Bach diente als natürliche Tränke.

Anders ist die Situation im Haselkar. Die Alm leidet unter dem Mangel an fließendem Wasser. Wohl stehen genügend natürliche Tümpel auf der Almfläche als Viehtränken zur Verfügung. Das für die Almwirtschaft nötige Trinkwasser musste jedoch durch das Dachwasser gewonnen und in Zisternen geleitet werden. Diese Zisterne für die Almwirtschaft lag am Südeinde des Stalles, unmittelbar vor dem Wohnbereich. Eine zweite Zisterne für das Vieh, verbunden mit flachen Tränken links und rechts, lag westlich vor den Ställen. Vermutlich dienten 10 cm dicke Tonröhren für die Einleitung des Traufenwassers vom großen Pultdach in diese Zisterne.

In der Mitte der Tränke ist ein tiefes, mit Mörtel bzw. Lehm ausgekleidetes Bassin eingelassen. Von dort wurde das Wasser nach links und rechts in die seichten Tränken geschöpft. Weiters führte ein im Boden versenktes Rohr von dort zu einer weiteren Viehtränke

unterhalb der Terrasse. Von dieser Tränke ist noch die hangseitige Mauer mit einem eisernen Wasserrohr ersichtlich. Die Tränke bestand aus einem großen hölzernen Brunntrog (Reste sind noch ersichtlich).

Genauer wäre aus Paul Schupplis Artikel „Wasserversorgung der Rinder auf den Alpen“ (Kalender der k.k. Landwirtsch.Ges. 1915) zu entnehmen.

Zur **Brauchbarkeit von künstlichen Tränken**: Nach Ansicht von Lois Klapf benützt das Vieh viel lieber die natürlichen Tümpel als die Tröge. (Die Tümpel bieten nämlich auch willkommene Kühlung). Dem hat man in letzter Zeit auf der Haselkaralm Rechnung getragen und hat die natürlichen Tümpel mit Hilfe eines Baggers durch kleine Dammaufschüttungen verstärkt. Lois hat auf Anraten der Agrarbezirksbehörde die Tümpel durch gespannten Draht abgeteilt, so kann ein einzelnes Stück Vieh nicht mehr den ganzen Tümpel „besetzen“.

Die Wasserversorgung der Haselkar-Hütte in den letzten Jahrzehnten:

Auch bei der neuen Hütte musste Trinkwasser vom Dach abgeleitet und in Fässern gesammelt werden. Weiteres Wasser wurde von der ersten Quelle unterhalb des Haselkares mühsam heraufgetragen.

Die lange Wasserleitung vom Scheuchegg-Bach wurde erst 1986 gelegt. Der Kunststoffschlauch ist jedoch verletzungsanfällig, da er wegen der geologischen Verhältnisse nicht tief genug eingegraben ist. Im Jahre 2004 wurde er durch Viehtritt beschädigt und musste repariert werden.



Der erst 20 Jahre alte Brunnen, gespeist durch die Wasserleitung vom Scheuchegg.

Weg und Straße

Der alte Weg aus dem 16. bis ins 19. Jahrhundert ist aus einer Skizze von 1847 ersichtlich. Er führte zwischen der „Brunnstube“ der Hüpflingeralm bei den „Kohlgerichten und Kohlgruben“ von dem Fahrweg von Johnsbach nach Hieflau weg und in südwestlicher Richtung, die „weiße Schütt“ überquerend, steil aufwärts zum Haselkar. 1847 wurde er allerdings bereits als „abgekommen“, also aufgelassen, bezeichnet. (Dieser Meinung widerspricht allerdings die Aussage des Halters Alois Klappf, der seinen Großvater noch von den „Karrettenwägen“ erzählen hörte, welche im Sommer über den Hüpflingerhals durch den oberen Hartelsgraben rollten.)

Daneben gab und gibt es noch einen kurzen steilen Steig vom heutigen Jagdhaus bei der Hüpflingeralm nach Osten aufwärts über den Riedel, der von der Haselkarmauer nach Norden herabzieht, direkt zur Hütte. 1847 wurde er als *Steig von der Alpenhütten über das Hochhäusel in das Haselkar* bezeichnet. Der Riedel wurde „Hochhäusel“, also hoher Hals (Übergang), genannt. Die Haselkarmauer wurde damals „nasse Mauer“ genannt (ein sehr anschaulicher Name: wenn man bei den Schwarzlacken steht, denn die Dachsteinkalkbänke werden dort großteils von Wasser überronnen und sind feucht und schwarz).

Die **Forststraße**, die 1892 bis 1896 durch den Hartelsgraben als erste große Forststraße der Steiermark mit viel Aufwand von italienischen Straßenarbeitern errichtet wurde, wurde bald nach der Jahrhundertwende durch Schuppli auf das Haselkar weitergebaut. Auf dieser Straße karrte er wohl auch einiges Baumaterial wie Zement, Nägel, Röhren und Balken zur Baustelle des Alpstalles hinauf. Diese alte Straße ist an mehreren Stellen noch sichtbar, besonders gut in der Nähe des Alpstalles, knapp unterhalb der heutigen Trasse.

In Verlängerung neuer Forststraßen bauten die Landesforste 1973 auch eine Almstraße auf das Haselkar zum ehemaligen Alpstall. 1984 schließlich wurde auch der Stichweg zur heutigen Almhütte errichtet.

Der alte **Fahrweg** durch die Hüpflingeralm auf den Hüpflingerhals wurde durch Schuppli verbessert.

Eine Altwegeuntersuchung nach eventuellen Streufunden brachte kein Ergebnis. Die Frage nach der tatsächlichen Funktion dieses alten Überganges von Johnsbach nach Hieflau (seit dem 16. Jh. belegt) bleibt damit unbeantwortet, vermutlich diente er hauptsächlich zum Holzkohlentransport von Johnsbach nach Hieflau.

Rodung von Baumgruppen zur Verbesserung von Weideflächen

Die Rodung von Baumgruppen vor allem im unteren Teil der Hüpflingeralpe wurde im Jahre 1911 beantragt. Es handelte sich um einige Waldschöpfe im Weidegebiet und im oberen Teil um Latschen. Zum Entfernen der Wurzelstöcke wurde Sprengpulver verwendet.

Insgesamt können Schupplis Maßnahmen zur Alpverbesserung im Gebiet Haselkar und Hüpflingeralm folgend bewertet werden: Ausgenommen die Verbesserungen auf der Grabneralm sind auf keiner Alm im Gesäuse derart viele Verbesserungen durchgeführt worden wie im Untersuchungsgebiet.

5. Die Halter im Haselkar im 20. Jh.

Hubert Walter: *Im Haselkar* ließ Dr. Schuppli eine Almhütte bauen, auf 1539 m die höchstliegende Almhütte in Johnsbach. Betreut wurde die Alm damals von Engelbert Baminger, vlg. Seißberger aus Hall.

Aufgetrieben wurden damals nur Kälber.???(Vgl. Schneiter 1925!

Später pachtete Stangl, vlg. Ennsleitner aus Landl die Alm im Haselkar. Als eine Lawine von der Lugauerplan geradewegs auf die „Schuppli-Hütte“ niedersauste, blieb von ihr nicht viel übrig.

1942 wurde zwischen den Landesforsten und den Weidepächtern folgendes Übereinkommen getroffen:

Haselkar: Pächter Johann Stangl, vlg. Ennsleitner aus Landl. Weidezeit bis 25.Spt. für höchstens 50 Normalrinder. Pachtzins RM 200.- . Holzfuhrwerk im Winter aus dem Hartelsgraben gegen Anforderung.

Auf keiner der genannten Almen durften Ziegen aufgetrieben werden.

1946 übernahm Maunz, vlg. Spanner aus Mooslandl die Almpachtung im Haselkar. Er war für den Bau der heutigen Hütte im Jahre 1947 verantwortlich.

*1970 waren im Haselkar 7 Rinder an Rauschbrand eingegangen, die dort verbrannt werden mußten. „Rauschbrand“ (auch Gasbrand) ist eine durch den Rauschbrand-Bazillus (*Clostridium feseri*) verursachte Seuche bei Rindern und Schafen und ist anzeigepflichtig. Rauschbrand ist kenntlich durch gashaltige Schwellungen der Haut, die bei Berührung knistern (rauschen). Durch Impfung kann der sonst meist tödlich verlaufenden Erkrankung vorgebeugt werden.*

In Verlängerung neuer Forststraßen bauten die Landesforste 1973 auch eine Almstraße auf das Haselkar.

Die langjährige Sennerin im Haselkar Katharina Spanner, genannt die „Kathl“ war trotz ihrer gebeugten Haltung bis in ihr hohes Alter recht umsichtig und fleißig. Sie starb im Nov. 1982 im 80. Lebensjahr.

Von 1982 bis heute ist Alois Klappf, ein Bruder des ehem. vlg. Spanner, Halter. Ihm steht zur Seite seine Nichte Aloisia Pichler.

Die Aufgaben des Halters:

Der Halter Alois Klapf hat in den vergangenen Jahrzehnten seine Aufgabe sehr ernst genommen. Mit Hilfe seiner Nichte macht er folgende Arbeiten:



Der Almhalter Alois Klapf vor der Hütte

Unkraut schwenden

Klapf mäht den Germer vor der Blüte, dadurch kommt dieser auf der Weide nur wenig auf. Ampfer ist nahezu keiner zu bemerken – im Gegensatz zu anderen Almweiden im Gesäuse.

Steine klauben

auf dieser Alm finden sich im unteren Bereich – eine ehemalige Moräne – zahlreiche Steine. Gemeinsam mit einem Helfer hat Klapf, wo es nur ging, entsteint.

Zäune

Klapf hat im unteren Drittel der Alm einen Weidezaun errichtet, früher mit Stacheldraht, jetzt zusätzlich mit Elektroband. In diesem untersten Teil weiden die Kühe, oberhalb und auf der Lugauerplan das Jungvieh.

Der Grenzzaun beim gespitzten Stein, weiters hinauf zum Haselkogel, ist neu und fest.

Der **Anger** ist sorgfältig gepflegt, unkrautfrei und fest umzäunt. Täglich wird dort mit der Sense das Gleck für die Milchkühe geschnitten und beim zweimaligen Melken vorgelegt.

Tränken

Die zahlreichen Tümpel sind durch kleine Dämme (mithilfe eines Baggers) verstärkt worden. Brunnröge als Viehtränken gibt es nur in Hüttennähe, dort wo die Wasserleitung noch hinreicht.

Salzen und hüten



Täglich geht der 82jährige Halter das Jungvieh suchen und gibt ihm bei den Steinen in der Nähe des Gespitzten Steins Salz mit Schrot vermischt, füttert es auch mit altem Brot. Er hat mir erklärt, dass das Jungvieh keine festen Weidegewohnheiten hat. Gerne steht es hoch oben auf der Lugauerplan, geht dann oft auf dem markierten Touristenweg herunter zu den Lacken beim Gespitzten Stein. Ein kleinerer Teil des Jungviehs hält sich gerne im Mittelteil der Alm auf. Zur Zeit sind 22 Stück Jungvieh auf der Alm

Eine besonders stabile **Leckstelle** hat Klapf im Mittelteil der Alm aus einem Lärchenbloch gebaut. Zwei zylinderförmige Vertiefungen sind senkrecht in den Bloch geschnitten. An der Blochseite sind Schlitz, die das Regenwasser aus den Löchern ablaufen lassen.



Lärchenbloch als Leckstelle

Gleck schneiden und Heu machen

Luis oder Aloisia mähen mehrmals in der Woche „Gleck“ (Frischfutter) vom Anger und füttern damit das Milchvieh. Auf der Überhöh des Trempels sind genügend Heuvorräte.

Holz machen

Auf der Südseite des Trempels ist genügend Brennholz aufgescheitert. Zum Teil erhält Luis auch Buchenholz aus dem Hartelsgraben heraufgeführt. Zum anderen Teil werden Fichtenholz-Dürrlinge auf der Alm zu Brennholz verarbeitet.

Der „Schneitelbaum“

Vor der Hütte im Südwesten steht eine hohe, eigenartig zugeschnittene Fichte. Bis hoch hinauf in die Krone sind ihre Äste abgeschnitten. Sie ist ein ehemaliger „Schneitelbaum“. Meines Wissens ist dies einer der letzten noch stehenden Schneitelbäume. Das Schneiteln oder Grassen war bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts eine Methode, vom Lebendholz der Fichten die Äste herabzuhacken und die Zweiglein bzw. die Nadeln fein gehackt als Streu für das Vieh oder in Notzeiten sogar als Futterbeigabe zu verwenden. Diese Futterbeigabe nannte man Strupp.

Mit speziellen Steigeisen an den Füßen (wie sie vor wenigen Jahren noch von Elektrikern auf hölzernen Strommasten verwendet wurden) kletterten Bauernburschen auf die hohen Fichten. Sie hatten den Auftrag, die Äste nicht zu knapp am Stamm abzuhaue und alle paar Meter einen Ast stehen zu lassen. Der Halter erzählte, dass damals, also noch in den Fünfzigerjahren, manchmal Unfälle durch Absturz beim Schneiteln passierten, meistens auf Übermut. Manchmal schwangen sich die Schneitler sogar von Baum zu Baum.

Aus anderen Quellen wissen wir, dass das „Grass“ im 18. und 19. Jahrhundert für die Viehwirtschaft eine große Rolle gespielt hat. Es wurde bündelweise abgerechnet. Ökonomen des 19. Jahrhunderts warnten immer wieder vor dem Überhandnehmen des Grassens, es würde die Wälder zu sehr schädigen.

Melken – einzige Milchwirtschaft auf Gesäusealmen

Die derzeit sieben Kühe werden täglich zweimal im Stall gemolken. Eine Melkmaschine wird dort von einem Diesel-Aggregat betrieben. Die Milchkühe werden im Trempel angebunden, erhalten Heu oder Gleck und werden währenddessen von Aloisia gemolken.

Abrahmen

Sofort nach dem Melken, während das Aggregat noch läuft, wird die noch warme Milch im Separator entrahmt. Das sei wichtig, weil eine kalte Milch sich weniger gut entrahmen lasse, sie sei manchmal „zwiesauer“.

Der Rahm wird in 10 Liter-Kübeln abgegossen und ein bis zwei Tage stengelassen. Während dieser Zeit „säuerlt er an“.

Buttern

Alle zwei bis drei Tage buttert der Halter. Das hölzerne Butterfass mit der hölzernen Rührhaspel ist mit einer eisernen Scheibe für Transmissionsriemen versehen, kann aber auch von Hand betätigt werden.

10 Liter angesäuerter Rahm werden im Butterfass mit Transmissionsriemen langsam gerührt. Daraus werden etwa 4 Kilogramm Butter erzeugt.

Der Rührvorgang dauert etwa eine halbe Stunde. Zuletzt hilft der Halter händisch nach. „Nach Gefühl“ wird das Rühren dann beendet, wenn die Butter gut klumpt.

Der Halter schüttet die Buttermilch in ein Gefäß – ein Genuss, diese frische Buttermilch vor der Hütte zu trinken!

Danach schüttet er etwas kaltes Brunnwasser in das Fass und treibt einige Drehungen händisch weiter. Dadurch löst sich die Butter völlig von der Spindel und vom Fass. Die Spindel wird herausgehoben und die Butter in Portionen von einem Kilo händisch herausgenommen.

Das „Pracken“

Nun wird die Buttermasse in der Hand rhythmisch im Dreiertakt von der anderen Hand „geprackt“ (geschlagen). Dadurch wird restliches Wasser aus der Butter gepresst.

Das Striezeln

Der Halter feuchtet eine Holzschüssel an, legt die geprackte Buttermasse hinein und rollt sie mehrmals hin und her. Dadurch entsteht ein Butterstrizel.

Das Modeln

Der Strizel wird auf ein Brett gelegt. Nun rollt der Halter mit dem Rollmodel drei schöne Schmuckbänder in den Strizel. Die die Zwischenräume werden mit einem Messer keilförmige Verzierungen gedrückt. Zuletzt drückt er ein Kreuz in die Stirnseite des Striezels – ein sehr alter Brauch, wie er auch bei Brotläiben noch getätigt wird.



Das Buttern: Rahm eingießen, letzte Umdrehungen im Butterfass, die Butter im Fass, Herausnehmen der Spindel, Herausnehmen eines Butterstückes, Pracken, Formen in der Holzschüssel zum Striezel, Verzieren mit dem Drehmodell.

Schotten

„Hast mir a amol a Patzl Schottn gebn, schöne Sennerin, i dank dir schön“ heißt es in einem alten Lied. Wer kennt heute noch den Schotten, die Schottsuppe? Vor 150 Jahren noch ein sehr wichtiges Volksnahrungsmittel, heute beinahe vergessen. Aloisia Pichler zeigt uns, wie der Schotten auch erzeugt wird:



Die gesammelte und angesäuerte Magermilch („deswegen riecht es in einer Sennhütten immer so sauer!“) wird aus dem großen Holzbottich in den Schottenkessel im Vorraum geschüttet. Darunter wird eingehetzt und der Kessel langsam erwärmt. Unter ständigem Rühren mit dem großen Holzquirl (aus einem Fichtenwipfel geschält) wird die Masse allmählich zum Kochen gebracht und dann sofort in ein Fass abgeschüttet. Die erkaltete Masse wird dann mit einem Schöpfer in die mit einem Leinentuch überdeckte „Schottwiege“ geschöpft. (Die Schottwiege ist ein hölzernes Gerät mit zwei Holzshalbscheiben, die mit dünnen Holzstäben verbunden sind, siehe Foto). Darin kann das Wasser allmählich ablaufen. Der Leinenbeutel mit dem noch nassen Schotten wird aus der Schottwiege genommen und an einem starken Nagel aufgehängt. Das Restwasser tropft in einen Kübel darunter. Dann ist der Schotten fertig und wird in dem großen Schottenfass gesammelt.



Magermilchfass links und Schottenfass rechts

Was ist der Schotten? Ein Eiweiß-Abfallprodukt, „gefällt“ aus dem Abfallprodukt Magermilch, manchmal auch angereichert mit restlicher Buttermilch. Schotten wird heute noch für Suppen verwendet. Die Schottsuppe war früher ein gebräuchliches Frühstück.

Wöchentlicher Abtransport der Milchprodukte

Mit dem PKW wird die Butter wöchentlich einmal zum Heimhof nach Landl gebracht. Die Butter von der Haselkaralm ist begehrt und findet sofort Absatz.

Bewirtung von Gästen mit eigenen Produkten

Die Wanderer rasten gerne vor der Hütte. Buttermilch wird gerne getrunken, ein normales Butterbrot oder ein Steirerkasbrot sind übliche Jausen. Aloisia bereitet auf Wunsch auch das „Rahmkoch“ zu, eine köstliche Kalorienbombe aus Gries, Rahm, Zucker und Zimt. Der „Almkaffee“ ist eine weitere Besonderheit, er sollte aber nur in Maßen genossen werden, da der Rückweg noch weit ist.



Rahmkoch

6. Der obere Hartelsgraben im Spiegel des Gesäuse-Tourismus

Wilhelm **Schleicher**: Aus den obersteirischen Alpen. In: Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereines 1867.

W. Schleicher bereiste zwischen 1855 und 1867 öfters das Gesäuse und die Rottenmanner Tauern.

Bergziele: Gr. Buchstein, G. Pyhrgas, Luegauer, Hoch-Zinödl, Hochthor, Gr. Bösenstein, Triebenstein, Gr. Griesstein, Pölsen, Dreistecken, Gefrorener See, Sunk, Zeiritz-Kampel

Scheucheggalm: ... *waren wir nicht wenig erfreut, eine geräumige, rauchfreie Hütte, freundliche Leute und überhaupt allen Comfort anzutreffen, den man von einer Alpenhütte erwarten kann.*

In den „Steirischen Wanderbüchern“, Heft III. Ennsthaler Alpen und Steirisches Salzkammergut, Graz 1883, wurde der Hartelsgraben gerühmt: *südl. in die enge Felschlucht, überaus grossartig, mehrmals den Bach, der zahlreiche Fälle bildet, übersetzend, zwischen Felswänden abgestürzte Riesenstämme, kleine ebene Waldterrassen, aufwärts 1 ½ St. auf einen schönen Boden, daselbst Jagdhaus. Von hier mit Führer lohnende Wanderung durch das Sulzkar nach Johnsbach. Oberhalb des Jägerhauses Höhle mit Knochen des Höhlenbären.* (S. 11.)

Carl Maria **Baumwolf**: Der Hartelsgraben in den Ennsthaler Alpen. In: Österr. Touristenzeitung, hsg. Öst. Touristen-Club, 1. Nov. 1885, S. 241-245. Darin: Die Köhlerhütten. Ab dem Staubfall (in der Höll) eine Holzriesen bis hinunter an die Enns. Im oberen Teil begehbar. Sonst nur ein Steig.

Bemerkenswert ist eine **Touristenkarte Ataria von 1890**, in der die Steierm. Landesforste im Jahre 1891 die für Touristen freizugebenden Routen farblich eingetragen sind. Hierbei führt am Rande unseres Untersuchungsgebietes lediglich eine Route durch das Sulzkar zum Jagdhaus und eine vom Waagsattel über den Polster auf den Lugauer. Hüpflingeralm und Haselkar waren nach diesem Vorschlag von Touristenrouten freizuhalten. (s. Foto).

Ferdinand **Krauss**, Die eherne Mark. 1897, S. 46, erwähnt durch den Hartelsgraben *einen gelb markierten Weg, der nicht zu verfehlen ist. Nur auf der sogenannten Höllwiese, einer vom Klauswasser größtenteils versandeten Wiese, verliert sich der Steig auf eine ganz kurze Strecke; ... an ihrem Ende r. der markierte Steig, bis zum Jägerhause weiter führend.*

Hess, 4. Aufl. 1904: *vor dem Neuburgsattel zweigt r. der ziemlich schwer zu findende Gaissteig ab. an der Halterhütte vorbei zur einstigen Klause aus dem Haselkare l. hinab, im Hartlesgraben und durch diesen, am Jägerhause vorbei, hinaus zur Enns.*

Hess, 5. Aufl. 1910: *an der Halterhütte vorbei zur verfallenen Klause Gaissteig: S. 49: Der vom „Polster“ aus unter den Wänden hinführende Steig leitet – fast fortwährend in gleicher Höhe bleibend – bis in das Haselkar; ist aber stellenweise schlecht.*

8. Aufl. 1922, S. 117f: Abstieg Lugauer Haselkar Neuburg wurde nicht über den Geißsteig, sondern über die Hüpflingeralm empfohlen! *a) durch das Haselkar u. etwas hinab und bald auf dürrftigem Steiglein ... zu dem breiten Almweg, der durch das steinige Hüpflingerkar zum Hüpflinger-Hals ansteigt.*

b) *Kletterfertigkeit erforderlich: ... auf dem Geissteig (Kletterpfad) ein Stück gegen den Haselkogel empor, dann unter dem Gipfel des Haselkogels auf der Radmerseite durch zum Neuburgsattel.*

(Keine Erwähnung der Halterhütte, aber auch nicht der Alm!)

dtto 9. Aufl. 1930.

dtto 10. Aufl. 1971 die beiden Varianten, b) aber nicht mehr „Kletterfertigkeit erforderlich“.

Josef Borde und Adolf **Noßberger** gaben im Jahre 1921 den „Führer für Schneeschuhläufer durch die Ennstaler Alpen (Gesäuse) heraus. Der Lugauer mit Anstieg und Abfahrt durch den Hartelsgraben ins Haselkar und über die Lugauer-Plan zum Südgipfel galt als *schönste Schneeschuhfahrt im Gesäuse*. (Seite 36 f.) Erwähnt wird $\frac{3}{4}$ Stunden oberhalb des Jagdhauses die ehemalige Klause und die Haselkarhütte. Auch der Haselkogel wurde als *sehr leichter, wenig anstrengender und schöne Abfahrten bietender Gipfel*. (Seite 38 f.)

Adolf Noßberger als Obmann der Wiener Lehrersektion des d. u. ö. Alpenvereines suchte am 7. November 1921 um einen Bauplatz für einen Schutzhüttenbau im Haselkar an. Dies wurde von der Steiermärkischen Landesregierung mit 7. Jänner 1922 abschlägig beurteilt: *Das Haselkar ist noch eines der wenigen Zufluchtsorte des Wildes, das durch einen Hüttenbau, ebenso wie durch touristischen Massenverkehr sehr vertrieben würde.*

Bemerkt wird, dass die Landesforstverwaltung gegen Einzelbesuche nichts einzuwenden hat und sogar ihr Zimmer beim Jäger im Hartlgraben den Touristen zur Verfügung stellt.

(Steierm. Landesforste, Zl 123 1921). Auch ein weiterer Versuch Noßbergers, einen Baugrund auf dem Boden der verfallenen Hüpflingeralm zu erhalten, schlug fehl.

Während im zentralen Teil des Gesäuses durch die touristische Erschließung und durch die Attraktivität der Hauptberge die Wanderer sehr häufig anzutreffen sind, ist es im östlichen Teil im Sommer immer ruhiger geworden: der alte Fahrweg von der Neuburgalm in den Hartelsgraben verfiel und war nicht markiert, der Geißsteig trug auch im neuen Gesäuseführer von Willi **End**, 1. Aufl. 1988, die Bemerkung *Trittsicherheit und Schwindelfreiheit nötig*. Im Winter dagegen wurde die Schiroute Lugauer von Johnsbach – Neuburg über Haselkogel immer attraktiver, so dass man durch Stangenmarkierungen und jüngst durch Hinweistafeln im Sinne der Besucherlenkung einen Kompromiss zwischen Naturschutz (Populationen von Raufußhühnern) und Tourismus finden sollte.

7. Haselkaralm und Hüpflingeralm in alten Kartenwerken:

Josephinische Karte 1787:

Fahrweg über Hüpflingerhals nach Hieflau. „Alphütte“ am Ort der Hüpflingeralm und am Ort der Kohlung bei der Waag, heute Abzweigung Fahrstraße auf die Haselkaralm.

Karte des Königreiches Illyrien und des Herzogthums Steyermark ... 1834 (= General-Quartiermeisterstabs-Karte). Erstmals sind alle Gehöfte und Almen eingezeichnet. Almen (als Unterkunftshütten gedacht) sind ausgewiesen: Neuburgalmen, Stadelalm, Sulzkaralm, Hüpflingeralm.



Generalquartiermeisterkarte 1834.

Post und Strassen Karte des Herzogthums Steyermark. Gez. v. R.A.Schulz. Wien: Artaria & Comp. 1866. 2. Aufl. 1868. (wie 1834)

K.u.k. Militärgeographisches Institut, Zone 15 Col. XI Admont und Hieflau 1:75.000 vor 1880.

Noch ohne jede touristische Erschließung.

Haselkaralm mit Nebengebäude sw. auf der 1. Hüttstatt (zwischen heutigem Standort und Alpstall).

Karrenweg über Hüpflingerhals, Steig von der Klause zur Haselkaralm. Ab hier keine weiteren Steige, auch nicht nach Radmer, nicht Geißsteig. Handhabensteig, Steig Sulzkar (Stiege) und weiter durch Zinödlwald zur Wolfbauernalm. Steig durch Hartelsgraben, Karrenweg über Goldeggsattel nach Hieflau, Karrenweg vom Goldeggsattel zur Scheucheggalm.

Hüpflingeralm mit Nebengebäude südl.

Gebäude (Köhlerhütte bei der Brunnstube) zwischen Hüpflingeralm und Jagdhaus.

Paltenthal, Gesäuse und Eisenerz. 1:112.500. Leykam, Graz um 1891. gez. von Alfons Egle, k.u.k. Hptm. In: Krauss, Die eiserne Mark 1892.

Darin Hüpflingeralm (bezeichnet) und Haselkaralm (unbezeichnet), zwei Gebäude Jagdhaus (unbezeichnet).

K.u.k. Militärgeographisches Institut, Zone 15 Col. XI Admont und Hieflau nach Zeichenschlüssel 1894, teilw. berichtigt bis 1915.
Hartelsgrabenstraße bis Jagdhaus.
Sonst gleich wie vor 1880.

AV-Karte 1918 1:25.000

Hüpflingeralm verfallen.

Karrenweg bis zur Stelle der heutigen Haselkaralm, aber keine Hütte eingezeichnet. Steig durchs Haselkar zum „Alpstall der Viehzucht Ges. (1 Obj.) Zweiter „Alpstall“ direkt am Hüpflingerhals westl. an das Glauneck angelehnt. Geißsteig, aber noch nicht Verbindung zum Neuburgsattel, sondern auf Höhe 1400 m unterhalb des Roßschwanzes ziehend und in den Geißsteig mündend. Von Radmer Steig durch Kotalplwald und über Gspitzten Stein ins Haselkar. Steig über Kälberleiten, Krainerschlag, Brunnstubenschlag zum Scheuheckkogel, auf der Ochsenhalt zwei Hütten.

Keine Köhlerhütte mehr.

Topographische Detailkarte: Karte vom Gesäuse 1:30.000

Kartographisches Inst. in Wien. Mit Bezeichnung der markierten Wege.
Lechner Wien 1925.

Offensichtlich nach alten Vorlagen, da Haselkaralpe wie 1880, Hüpflingeralpe wie 1880, Köhlerhütte eingez. sind, aber nicht der Versuchsstall, auch nicht jener am Hüpflingerhals. Beim Gspitzten Stein ist eine „Halterhütte“ eingezeichnet. Diese konnte in der Natur jedoch nicht verifiziert werden.

Freytag & Berndt Touristenkarte Nr. 6 Ennstal 1: 100.000

1932.

Objekte: Alpstall Haselkar, Alpstall Hüpflingerhals, Halterhütte Gspitzter Stein.
Erstmals Markierung über Hüpflingerhals, sonst nirgends.

Admont und Hieflau. Wanderkarte mit Waldaufdruck und Wegmarkierungen 1: 75.000

Kartographisches Institut 1933 und (unverändert) 1934.

keine Haselkaralm, nur Versuchsstall. Auch Versuchsstall Hüpflingerhals.

Admont und Hieflau. April 1939.

Einheitsblatt Nr. 456, Karte 4953. Neue politische Grenzen in der Karte noch nicht berücksichtigt. Lage der Almgebäude wie 1933.